

Wir verlassen die wüstenhaften Landschaften Rajasthans in Richtung Süden. Jetzt sind es nur noch tausend Kilometer bis an die Strände des indischen Ozeans. In Europa wäre es ein Ausflug von einem Tag. Hier in Indien wir daraus locker mal eine Fahrt von einer halben Woche.

Doch unterwegs wollen wir drei Reisende eine Abstecher nach Mount Abu machen. Vor langer Zeit haben die englischen Kolonialherren diese Sommerresidenz in den Berge hoch über der Wüste gebaut, um der sengenden Hitze des Flachlandes zu entfliehen. Ich sehe mich schon auf einer gemütlichen Terrasse in einem gepflegten, grünen Garten sitzen und eine Tasse Minztee mit Milch trinken. Am Nachbartisch sitzen ein paar vornehme Gentlemen und lesen die Times. In der Umgebung herrscht eine unglaublich friedliche Ruhe. Neben den liebevoll errichtete Steinhäusern plätschert ein kleiner Bach...

...tröööööt! Die Pressluftpumpen eines Lastwagen holen mich aus meinen Träumen zurück in die brutale Realität des indischen Straßenverkehrs. Doch bald lassen wir den chaotischen Highway zurück und es liegt eine 27 km lange Bergstraße nach Mount Abu vor uns. Die karge Landschaft des Flachlandes verschwindet mit jedem Höhenmeter. Die Straße windet sich dicht am Hang, um große Felsen herum, immer weiter bergauf. Entlang der Flüsse ragen hohe Palmen empor. Lianen wuchern von den dichten Bäumen herab, deren Wurzeln so hoch sind, dass Inder darunter durchlaufen könnten. Auf den Fragmenten der steinernen Leitplanken sitzen Affen und sehen hinaus auf das weite Tal, welches sich irgendwo im Dunst am Horizont verliert. Immer weiter schraubt sich die Straße in den Wald hinein. Dann erreichen wir den Ort Mount Abu.

Wir parken an einem heruntergekommenen Aquarium - welches nebenbei als Fischrestaurant dient - und erkunden die Stadt zu Fuß. Sie ist eigentlich malerisch an einem See gelegen, umringt von hohen Bergen. Hier verbringen viele frisch verheiratete Paare ihre Flitterwochen zusammen mit hunderten Schülern auf Klassenfahrten und vergnügungssüchtigen Wochenendbesuchern. Man muss sich den Ort wie Schloss Neuschwanstein vorstellen. Nur die japanischen Touristen sind hier Inder und die amerikanischen Touristen ebenfalls. Und die deutschen Touristen selbstverständlich auch. Und das Schloss muss man sich wegdenken. Aber ansonsten ist es vergleichbar. Immerhin gibt es auch einen Felsen. Der sieht aber nicht wie ein Schloss aus, sondern eher wie eine Schildkröte nach dem Erwachen aus dem Winterschlaf.

Abends werden wir von einem Hotelbesitzer zum Tee und Lagerfeuer eingeladen. Seine Brüder kommen kurz darauf zu Besuch und zufällig ist auch ein Bergführer unter ihnen. Aus reiner Gastfreundschaft lädt er uns für den nächsten Tag zu einer kostenlosen Tiger-Safari in den umliegenden Bergen ein. Eine freiwillige Spende nicht unter 1000 Rupien vorausgesetzt. Tags darauf wagen wir einen Spaziergang ohne Führer. Die Landschaft ist wirklich schön. Immer tiefer laufen wir in den Dschungel. Hier wachsen Pflanzen, die wir noch nie zuvor gesehen habe. Es geht bergauf und bergab, manchmal taucht eine Lichtung auf, Jeden Augenblick rechnen wir damit, auf Mogli, Baghira, Balu und ihre Kollegen aus dem Dschungelbuch zu treffen.

Im Nachbarort Dilwara ist der Tempel der Jainisten - einer doch eher strengeren Religion - ab mittags auch für uns Ungläubige geöffnet. Fotografieren, Rauchen, Essen, Trinken, das Tragen von Schuhen und Lederwaren sind hier strengstens verboten. Die Typen hängen wahrscheinlich eher selten in der nächsten Rockerbar ab. Wir stellen uns in einer Reihe auf, ein Aufpasser mit Schlagstock bringt noch schnell einer wartenden Grundschulklasse die Verhaltensregeln näher und schon beginnt die Führung. Von außen ist die Anlage recht unscheinbar, aber das Innere des Tempels hat es in sich (was sonst). Die Figuren, Ornamente, Torbögen und Säulen, einfach alles, ist unbeschreiblich kunstvoll verziert. Diese aufwendige, filigrane und dennoch perfekte Verarbeitung des Gesteins macht uns sprachlos. Eine Überlieferung besagt, dass die Steinmetze nicht nach Stunden bezahlt wurden, sondern nach dem Gewicht des herausgeschlagenen Gesteines. Mit normalen Verstand lässt sich nur erahnen, wie viel Arbeit in dieser Anlage stecken muss. Der Besuch des Tempels hat sich wirklich gelohnt. Jetzt können wir das Essen nachholen und verlassen Mount Abu schließlich doch noch tief beeindruckt.

Ein weiteres Beispiel für den bemerkenswerten Geschäftssinn der Inder will ich nicht vorenthalten: Wir zahlten bereits für das Betreten des Nationalparks eine Gebühr. Am Stadtrand von Mount Abu mussten wir zusätzlich für das Betreten der Stadt eine Gebühr bezahlen. Und beim Verlassen des Nationalparks stellt sich uns schon wieder eine hölzerne Schranke in den Weg. Träume ich schon wieder?! „Mister Schrankenwärter, I just want to leave!“ Der Wegelagerer schaut mich mit einem dumm-dreisten Gesichtsausdruck an und drückt mir eine offizielle Rechnung in die Hand. Erst nach dem Bezahlen eines Beitrages zur Entwicklungshilfe dürfen wir die Reise jenseits der Schranke fortsetzen.

Kurz vor Bombay bekommen wir einen Einblick in eine weitere beliebte Nationalsportart, gleich nach Cricket: Sie nennt sich Extrem-Im-Stau-Stehen. Eine Frage an den rational denkenden Leser: Was machen Inder, wenn ein wichtiger Nord-Süd-Highway auf die Ost-West-Einfallstraße nach Bombay trifft? Eine Ampel aufgestellt, eine Brücke oder ein Kreisverkehr bauen? Falsch gedacht! Es werden ein paar Verkehrspolizisten in khakifarbene Tarnuniformen gesteckt, mit Schlagstöcken versehen und auf die hoffnungslos verstopfte Kreuzung losgelassen. Da wird wie wild mit den Armen herumgefuchelt und kräftig in die Trillerpfeife geblasen. Doch das ganze Ballett der Ordnungshüter bleibt unbeachtet. Alle beteiligten Verkehrsteilnehmer versuchen, ihren eigenen Weg aus dem Stau heraus zu finden.

Zuerst wird durch eine Lücke in der Mittelleitplanke die verstopfte Fahrbahn verlassen und die Gegenfahrbahn in die falsche Richtung benutzt. Diese ist schließlich genauso überfüllt. Dadurch kann erst recht kein Fahrzeug mehr die Kreuzung verlassen. Andere überholen lieber auf dem Seitenstreifen, bis es auch hier nicht mehr voran geht. Als nächstes wird eine neue Fahrspur neben dem Seitenstreifen aufgemacht bis diese auch dicht ist. Ganz zum Schluss versuchen einige ganz mutigen Fahrer mit ihren Motorrikschas durch die Müllberge neben der Spur neben dem Seitenstreifen neben der Fahrbahn durchzukommen. Auf ihren drei Rädchen kommen sie gefährlich ins Schwanken und fallen dabei beinahe um. Sie sind einer Wiedergeburt als Rennfahrer leider nur knapp entgangen. Vielleicht klappt es beim nächsten Überholmanöver. Schließlich steht der Verkehr auf der Autobahn auf allen nur möglichen Spuren und der Feierabend ist für jeden einzelnen in ganz weite Ferne gerückt...

Doch es wird nicht aufgegeben, sondern eine neue Strategie angewandt. Selbst die kleinste verbleibende Lücke muss ausgefüllt werden. Lässt der ahnungslose ausländische Reisende mehr als zehn Zentimeter Platz zur nächsten Stoßstange, gilt dies als Aufforderung für den ehrgeizigen Inder, diesen verschenkten Platz auszufüllen. Ganz mutige Inder brauchen keine Lücke um sich in eine Spur zu drängeln. Mit ihren leichten Plastikautos versuchen sie mit unverfrorener Dreistigkeit unsere schweren Busse abzudrängen. Was mit physikalischen Gesetzen nicht funktionieren kann, wird mit purem Schwachsinn und starker Selbstüberschätzung doch noch möglich gemacht. Denn der Inder weiß: Bei weniger als einer handbreit Luft zwischen seiner rostigen, verbeulten Stoßstange und dem unversehrten Kotflügel des Reisenden kann er den Zweikampf leicht gewinnen.

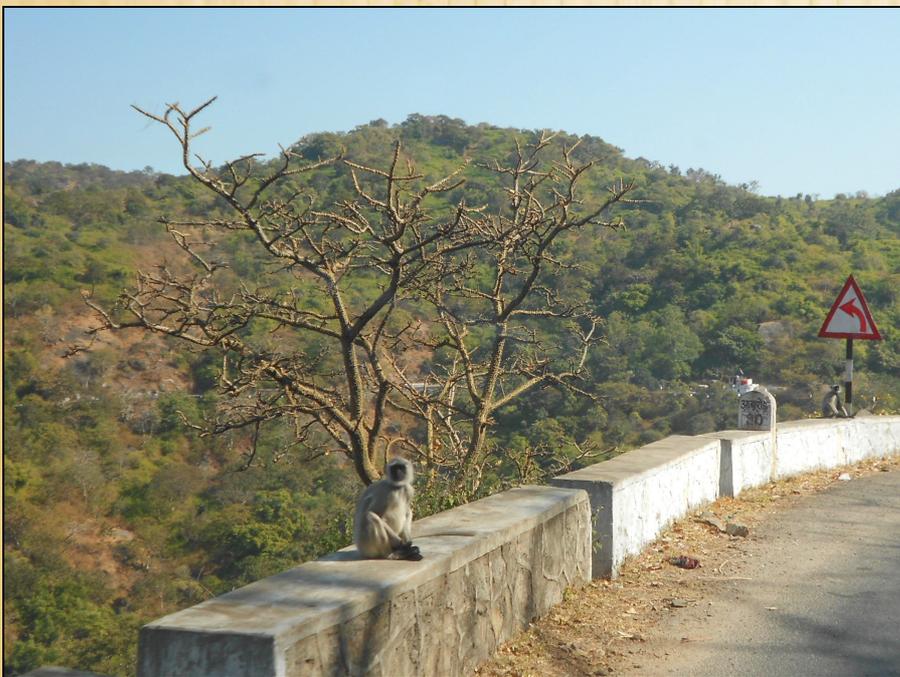
Lange Zeit vergeht mit Warten, Ärgern und Inder anschreien. Dann folgen auch wir einem Schleichweg parallel zum Highway. Rosti muss sich durch Müllberge und Schlaglöcher quälen bis wir schließlich wieder freie Fahrt haben. Nach einem so sportlichen Tag, suchen wir einen ruhigen Platz zum Übernachten.

Obwohl wir es schon fast für unmöglich halten, lernen wir in einem abgelegenen Dorf ausgesprochen nette und gastfreundliche Inder kennen. Doch das ist eine neue Geschichte.



Eng am Berg entlang führt die Straße aus dem Tal...

...in die Berge rund um den
Ferienort Mount Abu.



Affen lauern auf der Straße und
warten auf eine offenes Autofenster
aus dem sie geschickt das unbewachte
Mittagessen klauen können.

Die Schildkröte hat schon einen
Bergsteiger zu fressen gefunden.





Wunderschöne Landschaften in den Bergen...

...und unwesentlich weniger schöne im Tal (Stau bei Bombay)





Nicht mal eben an einem Wochenende entstanden: Vimala-Vasahi-Tempel, Heiligtum der Jainisten in Dilwara



Quelle: www.wikimedia.org
(Fotoverbot im Tempel)